

Jg 9, 1883 Nr 1-12 + Festnummer



6-

2002-10-04

Monatsblätter

Be 27 529

5705

Organ des Vereins „Breslauer Dichterschule.“

Preis für das Halbjahr 1 Mt. 20 Pf. Kündigungstermin spätestens 4 Wochen vor
Schluß desselben.

9. Jahrgang

Breslau, Januar 1883.

No. 1.

Selbstbetrachtung.

Das also ist, o Glücklicher Dein Ziel,
Das Du erstrebt in ungestümem Drang,
Daß Deine Hand, die nach dem Lorbeer rang
Nun führt die Feile und den Hammerstiel?
Das ist der Preis, um welchen Du gelitten,
Das also ist Dein hohes Ideal,
Für welches Du geduldet und gelitten?
Das also ist's? — Glück auf zu Deiner Wahl!

O eitler Thor! wohin Dein süßer Traum
Von Deines Ruhmes einst'gem Lorbeergrün?
Wo ist das Herz, das einst so stolz, so kühn
Geschlagen hat, — das Herz, ich fühl's jetzt kaum!
Wohin sind alle Deine großen Pläne?
Sie fielen ein gleich einem morschen Bau
Es blieb Dir nichts, ja nicht einmal die Thräne,
Daß sie im Aug' Dir nicht ein Spötter schau!

Doch murre nicht! Du hast Dein Loos verdient!
Warum den Sternen hast Du Dich vertraut,
Warum nach Sternen hat Dein Aug' geschaut,
Die Wen'gen treu nur und erreichbar sind?
Warum hast Du gewagt es, Dich dem Leben
Der Niedrigkeit, da Du geboren bist,
Mit kühnem Adlerfluge zu entheben?
Du hast's verdient, denn schwach Dein Flügel ist!

Es spielt die Woge mit des Schiffes Kiel,
 Und mit den Blumen schmeichelnd spielt der Wind,
 Mit seiner Puppe lächelnd spielt das Kind
 Und auch das Schicksal wünschte sich ein Spiel;
 Drum hat es sich die Pläne eitler Thoren
 Nach Ruhm und Ehre und Unsterblichkeit
 Zu seiner Launen Spielball auserkoren
 Und opfert sie der Götter Zorn und Neid.

So hat es auch, mein Freund, mit Dir gespielt,
 Da es die Leier scherzend Dir entwand
 Und Dir die Feile drückte in die Hand,
 Die schon des Lorbeers grünen Zweig gefühlt.
 „Wozu dein Spiel? wozu des Liedes Weisen?“
 So sprach die Göttin mit dem Aug' voll Spott —
 „Entlocke Klänge Du dem todten Eisen,
 Hephæstus sei, Apollo nicht Dein Gott.“

Auf, rühr' die Feile, rühr' den Hammerstiel
 Und wenn Du sonst an ew'gen Werken sanft,
 Aus Eisen Ew'ges Du nun schaffen kannst,
 Dein Wünschen und Dein Sehnen hat ein Ziel!
 Und ist Dir nicht der süße Trost beschieden,
 Wenn Du nicht mehr am Tand des Lebens hängst
 Kannst Du Dir selbst zum Sarg die Nägel schmieden,
 In welchem einstmals Du zu ruh'n gedenkst.

Sartwig Koehler.



Traum und Gedicht.

<p>Traum und Gedicht, Göttliche Boten, Zieheth segnend vorüber, Nun die Flammen verlohnten Und vom Siebel herüber Schimmert das Mondenlicht.</p>		<p>Hüllet in Traum Glühender Sinne Hastendes, wogendes Fragen, Blüten lieblicher Minne Aus den winkenden Tagen Schüttelt vom Märchenbaum.</p>
--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Traum und Gedicht —
 Fließe hernieder,
 Ströme, o goldener Regen,
 Knospet, blühet ihr Lieder
 Ewigem Lichte entgegen,
 Rosen im Mondenlicht.

Sermann Riehne.

Vom Rothkäppchen.

Es lebt' einmal vor langer Zeit
 Rothkäppchen jung im Hag,
 Lief barfuß und im kurzen Kleid
 Und sang den ganzen Tag.
 Pocht's irgend an der Leute Thür,
 Dann freut sich Jung und Alt:
 Rothkäppchen kommt, nun lernen wir
 Ein neues Liedlein bald! . . .
 Doch plötzlich blieb der Wildfang aus,
 Es sah ihn Keines mehr,
 Er pilgert nach der Ahne Haus
 Und kam nicht wieder her —
 Das Häuslein steht am Waldessee,
 Wo klagend geht der Wind:
 Ein grimmer Wolf verschlang, o weh!
 Die Alte sammt dem Kind! . . .

Rothkäppchen „Volkslied“ war genannt,
 Großmutter „Epos“ hieß —
 Ihr Schicksal ist der Welt bekannt,
 Zu melden bleibt nur dieß;
 Der böse Wolf, der heißt Kritik
 Und geht noch heut auf Raub —
 Vom vielen Fressen ward er dick
 Und für Vernünft'ges taub.
 Wer nicht correct, was Usus, wahr,
 Wer gar originell
 Natur noch mit Gedanken paart,
 Verschlingt er auf der Stell'
 Das Anthier ohn' Erbarmen merzt
 Das Bischen Dichtkunst aus,
 Kommt nicht ein Jägersmann beherzt
 Und macht ihm den Garaus!

A. Stanislaus.

Sieh mich nicht so strahlend an,
 Soll ich ins Buch Dir Lieder schreiben!
 Hält mich Dein Aug im Zauberbann,
 Kann Herz und Hand nicht ruhig bleiben.
 Viel lieber möchte da mein Mund
 Von Stirn und Aug' und frischen Lippen,
 Von Deiner Wange rosigem Rund
 Der Liebe Zauberzeichen nippen.

Sieh! Scheint die Sonne Dir auf's Blatt
 Stört das Dich auch! Die Augen schweifen
 So träumerisch wohl dann und matt
 Hinaus, um durch die Welt zu streifen.
 Verschließ, so lang ich schreib' mein Lied,
 Drum Deines süßen Blickes Wonne.
 O Seligkeit! wenn wieder sieht
 Mein Aug' des Herzens Strahlen-sonne.

Reinhold Merbot.

Des Haidehirten Abendlied.

Es dunkelt über die Lande,
 Viel Wolken hängen schwer;
 Ich stehe auf bleichem Sande,
 Die Heerden um mich her.

Es nicket im Abendhauche
 Die Distel schlafes müd';
 Hin zieht mit der Hütte Rauche
 Zur Ferne mein letztes Lied.

Vorbei ist des Tages Schimmer,
Der Sonne Blut und Last;
Nun ladet mit mildem Gestimmer
Der niedere Heerd zu Gast.

Bald träum' ich bei spielenden Funken
Vom grausigen Haideweib;
Bald lausch' ich beim Seufzen der Unken
Manch seltsamem Zeitvertreib.

Und sinket der Mond in die Tannen,
Und wacht nur der ruhlose Wind:
Da schleich' ich mich still von dannen;
„Gute Nacht, Du mein flachshaarig Kind.“

Carl Lellmann.



An die Heimath.



Geliebte Heimath, Du oft erträumte,
Seh' ich Dich wieder, Du lang versäumte!
Bist mir dieselbe — damals wie heut;
Anders ich selbst nur, anders die Zeit.

Wie golden lag mir die Zukunft offen,
Welch reiches Sehnen, Wünschen und Hoffen.
Und Deine Fluren hatten's genährt,
Noch konnt'st Du geben, was ich begehr.

Märchen und Wunder barg mir das Leben,
Schätze konnt' ich aus Sonnengold heben.
Schönste der feen, huldvoll wie nie:
Durch feld und Wald ging die Poesie.

Fand Deinen Zauber nirgend mehr wieder.
Wunschlos und glücklos, arm meine Lieder,
Ach in der fremde fand ich das Leid.
Du bist dieselbe, damals wie heut.

Flora Hohlfeld



An die Geizigen.



Geizet nur und rafft und strebt,
Was Sack und Speicher hält!
Nuch wisset: wer am längsten lebt
Erbt einst die ganze Welt.

Paul Barsch.

Treues Gedenken.



Du gehst mit mir und weißt es nicht;
 Ich sehe Dein liebes Angesicht
 Aus jeder Blütendolde.
 Von jedem Vogel, der da singt,
 Mir heimlich Deine Stimme klingt,
 Die minnesüße, holde.

Und jedes Blättchen, das im Ried
 Der Wind sich heimlich niederzieht
 Mahnt Deines Kleides Rauschen.
 Und Blume, Vogel, Duft und Wind
 Plaudert von Dir, mein Herzenskind.
 O wundersel'ges Lauschen!

Anna Nitschke.



Die Wunderblume.



Es sangen vor alten Zeiten
 Die Menschen ein wunderbar Lied,
 Daß einst in fernen Landen
 Eine Wunderblume geblüht.

Wer dort von ihr gefogen
 Den Duft ins Herz hinein,
 Vergaß daheim die Lieben
 Und alle Erdenpein.

Ich hab' eine solche Blume
 Gefunden ferne von hier,
 Und wunderbar berückte
 Ihr Anblick die Sinne auch mir.

Nun kann ich nicht mehr denken
 An die Heimath, die Lieben zurück;
 Im Auge der Wunderblume
 Nur such' ich des Lebens Glück.

S. v. Eckhardt.



Wohl hatte sie versprochen mir zu schreiben,
 Als einst ich Abschied nahm;
 Doch wie die Tage auch vorüber treiben,
 Kein Brief noch kam.

So starrt das Auge auf die wilde Welle,
 Die schäumt an sand'ger Bank,
 Ob nimmer wiederkehrt das Schiff, das schnelle,
 Das längst versank.

W. Kister.

Ein schwarzes Kreuz.*)

Als einst ich hinaus in die fremde zog —
 Behüte Dich Gott, mein Leben,
 Da hat mir mein Liebchen zu guter Letzt
 Ein schwarzes Kreuzlein gegeben.

Sie sprach und legt' es mir um den Hals,
 Ich ließ es ruhig geschehen:
 „Zum Angedenken für ewig!“ — ich ging
 Und hab' sie nicht wiedergesehen.

Ein Grabmal gestorbener Liebe, trag
 Das Kreuzlein ich nun für mein Leben,
 Doch daß sie mich schänd'ge verlassen hat,
 Das wolle ihr Gott vergeben.

Ernst Koeder.

Aus „Junges Leben“ Gedichte von Ernst Koeder. St. Johann a. Saar. Verlag von
 Bodt u. Seip. 1882.



Von Vielen — Einer!



Hell klirren die Sporen, laut rasselt das Schwert
 Dem reißigen Reiter zur Seite;
 Er schwinget sich lächelnd auf's stampfende Pferd
 Und Beide verschlinget die Weite.

Ein Wölkchen von Staub in der ferne nur,
 Bald wird auch dieses verschweben;
 Ein Wölkchen von Staub! die einzige Spur
 Von so viel blühendem Leben.

Wo hört' ich das Lied doch? das also schloß:
 „Erblindet sind Troddeln und Treffen;
 „Der Reiter ist todt, und todt das Ross,
 „Gestorben, — verdorben, — vergessen!“ —

Alexis Lomniz.

Der Weg noch lang?

<p>Im Alpenland, wo braust' der Föhn, Und auf des Hudson grünen Höhn, An des Missouri Uferstrand Und auf des Mississippi Strand Lebt' ich ein Menschenalter lang, Meist einsam, ohne Sang und Klang.</p> <p>Dann kehrt' ich heim, des Glaubens voll, Daß alles Leid nun enden soll, Es luden mich die Freunde ein: Bleib hier, der Abend bricht herein, Und mir ward wohl in ihrem Kreis, Stand ich doch einsam sonst, ein Greis!</p>	<p>Doch wieder war's, als rief' die Pflicht: Steh auf! noch frommt Dir Rasten nicht! Ergreife nochmals Deinen Stab, Den Ruheplatz heut erst das Grab. Eh' nicht um's Auge ringsum Nacht, Ziemt nicht das Wort: „Es ist vollbracht!“</p> <p>So steh' ich nun im Heimathland Grad wieder da, gleichwie verbannt, Und brech' ich auch mein eigen Brod, Nichts freut mich mehr im Abendroth, Bin einsam, ohne Sang und Klang, Wer sagt mir, ob der Weg noch lang?!</p>
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Karl Schramm.



Meine Zuflucht.

Aufwärts wie der Sonne letzte Strahlen
 Zieht das Herz im Abenddämmerlicht,
 Alle Freuden, alle Erdenqualen
 Werden für die Seele ein Gedicht.
 Was mich drückte, löst die eh'nen Fesseln,
 Frei im freien Aether schweift der Geist,
 Schwebt durch Wonnerraum in kühnem Schwung
 Auf den Schwingen der Begeisterung!

Schöne Welt, vor Deinen gold'nen Thoren
 Leg' ich nieder allen Erdentand;
 Genius, in jenem Licht geboren,
 Rühr' die Stirn' mir, reich' mir Deine Hand,
 Führ' mich durch die grünen Lorbeerhaine,
 Wo der Dichter bei der Leyer sinnt,
 Tiefbewegt bei ihrem Klange glühe,
 Wenn das Lied aus ihren Saiten ziehe!

Warum soll ich bei des Schicksals Schlägen
 Flüchten in die Welt des ew'gen Nichts,
 Wo dem Thun auf allen seinen Wegen
 Folgt die knecht'sche Mahnung des Gewichts?!
 Frei davon ist nur der Geist im Liede — —
 Banges Herz, wenn Du im Tode brichst.
 Was allein Dir Trost und Mitleid lieb
 War die Traumwelt Deiner Poesie!

G. Marquardt.

Auszug aus den Protokollen.

Sitzung vom 4. December 1882. Vorgelesen und besprochen wurden Gedichte von P. v. d. Oelse, S. v. Eckardt, S. v. Basedow und Herrmann Riehne.

Sitzung vom 11. December 1882. Nach lebhafter Discussion wird für **Sonnabend, den 13. Januar 1883 das Stiftungsfest des Vereins verbunden mit Souper und Tanz** in Aussicht genommen. Zur Verlesung und Kritik gelangen Gedichte des anwesenden früheren Mitglieds S. Mehring, ferner von Herrn Paul Barsch und A. Stanislas. Herr Mehring meldet seinen Wiedereintritt an.

Sitzung vom 18. December 1882. Der Verein hat sich genöthigt gesehen, sein bisheriges Local „Zur Schildkröte“ aufzugeben und hielt darum provisorisch im Hotel de Sage seine Sitzung ab. — **Als neues Local wurde der Oesterreichische Hof, Büttnerstraße,** (vormals Hotel zu den drei Bergen) definitiv gewählt. Die Versammlungen finden in bisheriger Weise Montag Abend statt.

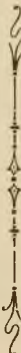
Frau K. v. Enberg (v. Gottberg) dedicirt dem Verein einen Band ihrer Gedichtsammlung: „Bunte Blätter“. — Verlesen und besprochen wurden Poesieen von A. Stanislas, A. Vormeng, Ernst Köder, G. Schönfeld, K. v. Enberg und Reinhold Fuchs. — Herr Peterknecht bringt einige humorvolle Proben aus der jüngst erschienenen Sammlung Edwin Bormann's: „Schelmenlieder“ zu Gehör.

Die **Sitzungen vom 25. December und 1. Januar fielen der Feiertage wegen aus.**

Briefe und Sendungen für den Verein „Breslauer Dichterschule“ sind zu richten an **Carl Giberfeld, Friedr. Wilhelmstr. 3a.**

Briefe, die Expedition der „Monatsblätter“ betreffend, an **Ch. Prowinski, Kezerberg 16/17.**

Briefkasten.

- | | | |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <p>E. R. St. Louis bei Lemberg. M. H. Besten Dank für Ihre freundlichen Glückwünsche. Wir erwidern dieselben auf's Wärmste.</p> <p>S. M., Berlin. Wir haben herzlich gelacht über Ihre circusstylvolle Epistel. Ihr Pegasus hüpfst ja unter erstaunlichen Kunstsprüngen in das neue Jahr. — Nächstens folgt Brief. — Profit Neujahr!</p> <p>C. Schr. Déva. So lassen denn auch Sie wieder aus Ihrem stillen entlegenen Winkel Etwas von sich hören! — Wir sähen Sie mit Vergnügen häufiger bei uns vor sprechen.</p> |  | <p>R. v. E., Dresden. für Ihre „Bunten Blätter“ danken wir Ihnen aufrichtig. Trotz der Jahre sind sie so frisch und lebensvoll geblieben, — daß wir herzliche Freude daran haben. — Die Antwort auf Ihr freundliches Schreiben erfolgt brieflich. — Beitrag und Abonnement haben wir erhalten.</p> <p>G. U. Sonnenburg. F. Z., Wüstewaldersdorf. M. St., Pest. Sei hiermit dankend über eingegangene Beiträge quittirt.</p> <p>D. A. F., Wien. Herzlichen Glückwunsch zum neuen Jahre! Möge es uns recht oft die Gaben Ihrer Muse bringen!</p> |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|

Neujahrs-Allegorie

von Ad. Freyhan.

Unser Weg war lang und beschwerlich. — Gemeinschaftlich, schöne Leserin und theurer Leser, waren wir durch Gefilde des Schmerzes und der Sorge, der Hofflosigkeit und Entbehrung gewandert; hin und wieder begegnete unser Blick Freude flüchtigem Sonnenstrahl, öfter dem düstern Schatten des Glends.

Zwölf helle Glockenschläge, durch die Stille der Nacht hallend, geboten unserer Wanderung ein Ziel. Wir standen vor zwei offenen Thoren, ein jegliches von dunklem Schleier verhüllt. „Laß uns doch schauen, wohin dieser Weg führt,“ wandtest Du Dich an mich, und neugierig, wie jede Eva Tochter, versuchtest Du den Vorhang des ersten Thores zu lüften; aber betroffen wichest Du zurück. „Thörichte Sterblicher,“ drang eine mächtige Stimme aus dem Innern hervor, „vergebens versuchst Dein kurzichtiges Auge das Dunkel zu durchdringen, das meine Wege umgiebt, umsonst bemüht sich Dein Geist, ob seine Macht auch die Wunder des Firmaments und die Geheimnisse der Meerestiefe erforscht, der Natur gewaltige Kräfte erlauscht und seine Schätze dem Erden Schooß abgerungen, die Räthsel zu ergründen, die sich hinter diesem Schleier verbergen.

Deinem nimmer rastenden Ringen nach Licht — hier ist ihm das endliche Halt geboten, hier endet Dein Wissen; ein ewig verschlossenes Buch bleibt Dir die Zukunft und nur was der Augenblick gebiert, offenbart sich Deinem Bewußtsein!“ — Im rauschenden Jubel der Neujahrsnacht war die Stimme verklungen, als eine lichtumwobene Gestalt aus dem geheimnißvollen Dunkel hervorschrillt. Im Farbenschmuck des maienrischen Waldes schimmerte ihr Gewand und eine glänzende Leuchte trug ihre Rechte. „Mich sendet die Zukunft zu Dir hinaus,“ hub die Erscheinung milde an, „daß ich Dir zur Begleiterin diene, so Du eintrittst durch diese Pforte in das Reich, das unbekannt und unergründet vor Dir liegt. — Meiner Leitung magst Du sorglos Dich anvertrau'n; wo dunkel der Weg — mit meiner Leuchte will ich ihn Dir erhellen, wo verschlungen der Pfad, da soll meine Hand Dich sicher geleiten; wenn Dein Fuß wanken will, so werde ich Dich stützen und wenn das Bangen Deiner Seele naht, so schaue getrost zu mir empor!“ lächelnd bot die Hoffnung Dir die Hand, und dieselbe erfassend, wolltest Du eben eintreten, als Dein Blick auf das zweite Thor fiel. Ich ahnte Dein Verlangen; kühn schlug ich den Vorhang zurück und siehe da, ein lichter Schimmer, wie das Blau des wolkenlosen Frühlingshimmels drang uns entgegen. — Von ihrem strahlenden Thron hernieder stieg eine hehre Göttergestalt; ihre zarte Hand umschlang der Feier goldene Saiten, indeß ihre Linke ein Buch trug, dessen aufgeschlagenes Blatt die Worte: „Neunter Jahrgang“ zeigte. — „Sei willkommen mir,“ begann sie, und ihre Stimme klang bald wie das melodische Rauschen vom Abendwind geklüfter Waldeswipfel, bald wie der Nachtigall süßer Liebesfang, „sei mir gegrüßt an dieser Pforte! Nicht zu irdischen Schätzen führt der Weg, den sie Dir erschließt; aber, sonnenlicht und hell, leitet er Dich zu höheren Sphären, wo Deine Seele der irdischen Trübsal vergißt, hinauf in's Reich der Ideale, das Dich jenen eiteln Zielen entrückt, um deren Besitz allein Millionen der

Staubgeborenen im mühevollen Kampfe ringen. — Auch Dir wird das Jahr, an dessen Schwelle Du heute stehst, diesen Kampf nicht ersparen, doch wenn Du ermattet, der Ruhe und Erfrischung bedarfst, dann flüchte zu mir. Mit diesen Blättern“ — fuhr die Göttin, ihr Auge auf das Buch gewendet, fort, „will ich Dir einen Wegweiser geben; nütze sie, wenn Dein Herz schmerzerfüllt nach des Trostes beruhigendem Wort, Deine zagende Seele nach belebendem Odem verlangt. Ein treuer Spiegel dessen, was in der Menschenbrust verborgenster Tiefe waltet und webt, werden sie Dir erzählen von des Lebens Lust und Leid; Du wirst dem ewig jungen Jubellied der Liebe, wie dem niemals verklingenden Wehgefang der Täuschung, des schäumenden Bechers begeistertem Preis, und den Trauerklängen um verlorenes Erdenglück begegnen. Schau in dies Buch und Deinem geistigen Auge wird sich der Erde frühlingssüchelndes Antlitz, wie der Zauber ihres winterlichen Todesschmuckes erschließen, frage seine Blätter und sie werden Dich lehren die Sprache des friedlichen Waldes, wie die Schauer des sturmerregten Meeres verstehen.“

Hier schloß die Himmelstochter und beseligt ergriffest Du das dargebotene Buch. Wohlan, schöne Leserin und theurer Leser, reiche mir Deine Hand und lasse uns unter dem Schutze der Hoffnung und im Geleite der göttlichen Poesie eintreten in das neue Jahr. Segne es Dir Apoll!



Schadig's gesammelte Werke.

Eine Rundschau auf dem Plateau modern schöngeistiger Literatur führt den ernstern Beobachter unausweichlich zu der Frage: Wem unsrer Zeitgenossen werden zu objectiver Rückschau befähigtere Tage das Zugeständniß vollwiegender Classicität einräumen? —

Schreiber dieser sehr wohl aufzuwerfenden Frage — um in ernster Sache auch einmal mit John Falstaff anzuheben — hat, wie die Freunde innerhalb unsrer Dichterschule sich vielleicht noch erinnern, bei jedem nur irgend ergreifbaren Anlaß auf der allezeit straubreichen Arena, aus der auch diese perennirenden „Monatsblätter“ sich emporgerungen, die Forderung stets erhoben und auf Hieb und Stoß versuchten: Troß alledem und alledem, man möge noch so Chevaleresk des Minnedienstes an die Charitinnen pflegen, müsse doch aus des Dichters Werken sichtbar, greifbar werden, welcher Zeit Sohn er sei! Nur ein solch' ächter Sohn werde nie seine Kindschafft verkaufen für schmähliche Knechtschafft an ephemeren Geschmack und unberechtigten Anspruch. — Aus den Classikern sei bei uns einzig Wieland zeitweilig abgeirrt. Wie nun, wenn gerade einer Uebergangszeit solche Zelonie nicht fern läge; wenn — setzen wir — in einer unausbleiblichen „Mitleidenschaft“, auch auf dem jungsträulichen Blumenbeete des Genius arge Corruption und Gesinnungslosigkeit verächtliche Uebergriffe in das Heiligthum des Geistesempels erregte? — Doch lenken wir hier ab, zum Lichte hin!

Nach längerer, an classischen Minsterschöpfungen langer Zeit bringt nun einmal wieder, in altgewohnter Weise sich selbst ehrend, die Cotta'sche Verlagschandlung eine Gesamtausgabe von Werken eines lebenden Autors, der auf der literarischen Hochwarte unserer Zeit, sowohl in dem, was er darbeut, als in dem, was er ist, den besten unsrer Classiker sich würdig anreicht. Seine Spenden sind inhaltreiche, formvollendete Kinder der Dichtkunst; ihr Schöpfer ist ein allseitig durchgebildeter, mit den reichsten Erfahrungen wie Beobachtungen und (was in seiner gesellschaftlichen Stellung noch mehr besagt) edelstem Freimuth der Anschauung und des Ausspruchs ausgestatteter Mann.

Adolph Friedrich Graf von Schack hat seit Jahren in vielen Einzelausgaben eine Reihe gediegener, zudem umfangreicher Poesieen erscheinen lassen, deren Mehrzahl zwar wiederholt aufgelegt, auch in competenten Kreisen nach Verdienst geschätzt, aber nicht in entsprechend umfangreichem Maße verbreitet worden sind.

Schuld dessen, neben der Leichtlebigkeit unsrer Zeit in jeder Beziehung, trägt auch, was grade in ihr nicht hoch genug anzuschlagen, das Abweisen pausbäckiger Reclame von Seiten des Verfassers selbst. Gerade wir haben in Schlesien eclatante Parallelen dazu am Autoren-

Schiedsal unsres Friedr. v. Sallet, Spiller v. Hauschild u. A. gehabt. Bis hierher war Schack mit ihnen in ähnlicher Lage bezüglich seiner Breitosen. blieb doch selbst aus diesen, und zwar zumeist sein von aristophaischem Humor und (wie sollen wir nur sagen?) wahrhaft dämonisch überauschender Erfindung überprudelnder, zu unaufhaltsam olympischem Gelächter aufschachelnder, Roman in Versen, das „Ebenbürtig“ gewissermaßen das „zurückgesetzte Kind“, wie in mancher Familie oft grade das best veranlagte. Auch würden wir uns nicht zu sehr darob wundern, wosern ihm in gewissen, nicht vorurtheilsfreien „Circles“ die Courfähigkeit versagt worden wäre, trotz dessen, daß dieses poetische Manifest in der gesammten deutschen Literatur an, jovial selbstlosem Humor (des Grafen) und drastischer Originalität nicht seines Gleichen findet. —

Neben allem bisher Veröffentlichten, dessen reicher Anszählung wir uns hier überhoben erachten, bringt die Gesammt-Ausgabe als neu: „Lotosblätter“, sowie die Dramen „Gaston“ und „Kaiser Balduin“. Drei Hefte sind bereits erschienen und deuten auf eine Folge in kürzesten Fristen. Die beiden ersten enthalten: „Nächte des Orients“ d. i. Alles in Allem etwa: Schacks Faust, Paradiso lost, Nathau, lauter Perlen an eine geschichtliche Schnur, gleichwie zu einer Reimchronik mit gewichtigen Randglossen gereiht, dessen Signatur sein könnte: Poetisches Glaubensbekenntniß, oder vielmehr Erkenntniße, Summarium von Lebenserfahrungen, Betrachtungen und ihres Endresultates in unabhängiger Originalität von den genannten: Faust auf der Höhe neuester Culturentwicklung. Das 3. Heft bringt Lyrisches. Proben in reichster Fülle stehen der Breslauer Dichterschule unbedingt zur Hand und zwar größtentheils als liebe Bekannte, liegen aber auch ebenso weiteren Breslauer Kreisen nicht fern; daher hier keine raumverzehrende Auslese, gilt doch von Allem das Goethe-Wort: Wer Vieles bringt, wird Jedem etwas bringen, hier in gesteigertem Maße.

Die äußerste Billigkeit der ganz angemessen ausgestatteten 6 Bände (in 30 Lieferungen à 50 Pf.) erleichtert die weiteste Vetheiligung und das Erscheinen grade jetzt gestattet eine Adresse an den Weihnachtsbaum oder auch Neujahrstisch.

Dr. Karl Schramm.



Auß Krieg und Frieden.

Schlesische Gedichte von Robert Köppler. Zweite, stark vermehrte Auflage. Breslau, Verlag von Eduard Trewendt.

Ein Buch, welches als doppelte Empfehlung den Namen des beliebten Autors „Robert Köppler“ und „Zweite Auflage“ auf seinem Titelblatt trägt, bedarf keiner weiteren Anpreisung. Da außerdem sein Vorwort den Hinweis enthält, daß Männer wie Reuter, Holtei, Groth, Weinhold u. v. a. ein Urtheil über diese schlesischen Gedichte gefällt haben, mit dem der Verfasser zufrieden sein kann, so würde ein Lob aus unserem Munde aumaßend klingen. Wir enthalten uns deswegen der lauten Anerkennung, die wir sonst in weniger erbedeten als aufrichtigen Worten einem neu erschienenem Werk Köpplers gezollt haben und wünschen nur, daß bis zur Herausgabe der nächsten Auflage höchstens soviel Wunde wechseln mögen, als bis zum Erscheinen der vorliegenden Auflage Jahre veronnen sind. Daß das im Jahre 1867 erschienene Erstlingswerk Köpplers erst heute ein neues Gewand angelegt hat, daran tragen nicht geistige Armuth und Mängel desselben, nicht der Verfasser, sondern andere Umstände Schuld. Erstens war der Preis, der jetzt bei reichhaltigerem Inhalt um 1 M. ermäßigt, viel zu hoch, zweitens stand ihm derjenige, dem es dedicirt war, Holtei, als mächtiger Concurrant gegenüber. Wenn sich auch der lebenswürdige schlesische Altmeister gegen junge Anfänger sehr entgegenkommend und freundlich zeigte, so wachte er doch eifersüchtig über die Alleinherrschaft auf dem Gebiet, das er sich nach langen Kämpfen mühsam erobert hatte. Wir wissen, daß die Urtheile, die er im vertraulichen Kreise über seine Jünger und Nachfolger fällt, nicht allzu günstig lauteten. Daß Köppler dem Verleger der Werke Holtei's seine schlesischen Gedichte anvertraute, war für sein Debut keineswegs vortheilhaft. Es dünkt uns daher recht und billig, daß man von Seiten der Verlagsfirma das Versäumte nachgeholt hat und dem Buch jetzt eine äußerst geschmackvolle Ausstattung und das ihm gebührende, warme Interesse zugewandt hat. Was die Aenderungen am Inhalt anbetrifft, so sind wir dem Autor für die reiche Zugabe von fünfzehn neuen Gedichten, sowie für die Bemerkungen und Erläuterungen sehr dankbar, finden jedoch die zarte Rücksicht, die derselbe durch Weglassung zweier älteren Gedichte bewiesen hat, nicht gerechtfertigt. — Personen, welche derartige naturgetreue Schilderungen anstößig finden, verstehen weder die Sitten noch die Sprache des schlesischen Volkes. — Wir aber lieben und schätzen deshalb Köppler als Dichter hoch, weil er ein warmes treues Herz für sein Volk hat. —

Th. Nöthig.



Jose Körner.

Aphorismen in Versen von E. Lemke. Danzig 1882. Verlag von Franz A. 48 Seiten.

Das Gebiet der Aphorismen-Dichtung wird besonders in jüngster Zeit auch von den Frauen eifrig gepflegt. Königin in diesem Reiche dürfte wohl die begabte österreichische Schriftstellerin Marie Freiu von Eber-Eschenbach sein, doch könnte ich noch eine stattliche Reihe jener weiblichen Helden der Feder nennen, die mit schönen Resultaten der Spruchdichtung vor die Oeffentlichkeit getreten sind. Das vorliegende Büchlein hat eine ostpreussische und wie ich den verehrten Lesern schon aus dem Grunde verrathen will „junge Dame“ zur Verfasserin, weil die kurzen, epigrammatisch geseilten Sprüche einen offenen Blick ins Leben bekunden, wie er nur solchen Menschenkindern zu Theil ist, die des Lebens Lenz bereits überschritten. Doch wir nehmen die Thatsache, wie sie ist und sprechen diesen „Jose Körnern“ rückhaltslos unser Lob aus. Man nimmt das nett ausgestattete Büchlein gerne zur Hand, da man darin Aussprüche eines edlen Herzens, eines reifen Verstandes findet, die — was sehr zu ihren Gunsten spricht — nicht Variationen alter Weisheitskörner, sondern fast durchweg auch neu sind. Zum Belege des Vorhergesagten füge ich einzelne der auch in formeller Beziehung gelungenen Aphorismen bei:

Willst Du nicht die Sonne seh'n
Mußt Du in den Schatten geh'n:
Aber stör' die Andern nicht,
Die sich freu'n im Sonnenlicht.

Man weiß die kleinste Eins sehr gut zu schätzen
Und wird die größte Null dahinter setzen.

„Bescheiden gab ich meinen Rath
„Und erntete Verdruß.“ —
Du glaubtest daß von guter Saat
Auch Gutes kommen muß?
Doch untersuche erst die Erde,
Ob auch das Korn drin keimen werde!

Karl Schrattenthal.



Mittheilungen der Redaction.

Allen lieben Collegen, welche uns anlässlich des Jahreswechsels mit freundlichen Grüßen und Glückwünschen erfreut, sagen wir auf diesem Wege unseren wärmsten Dank und rufen sowohl ihnen, als auch allen lieben Vereinsgenossen in der Nähe und Ferne, sowie unseren verehrten Mitarbeitern und hochgeschätzten Leserinnen und Lesern ein herzliches

„Profit Neujahr!“

zu, mit der Bitte ihr bisheriges Wohlwollen unseren „Monatsblättern“ geneigtest zu erhalten.

Der diesjährige Festabend der „Breslauer Dichterschule“ bestehend in einem Souper mit Vorträgen und darauf folgendem Tanz findet Sonnabend, den 13. cr., Abends 8 Uhr im Saale des Hotels zur „Goldenen Gans“ statt.

Meldungen zur Theilnahme werden bis zum 12. cr. bei unserem Mitgliede Herrn Sally Schwarz (in Firma Pseffermann u. Schwarz, Blücherplatz 6 u. 7) entgegengenommen. Der Preis der Billets ist auf 4 Mark für den Herrn, 3 Mark für die Dame festgesetzt.

Die mit dem Arrangement des Festes betraute Commission wird es sich angelegen sein lassen durch Acquisition geeigneter Kräfte dem Festabend auch diesmal die freundliche Aufnahme zu sichern, deren sich die Feste der „Breslauer Dichterschule“ bisher in so reichem Maße zu erfreuen hatten. Die Wahl des Locales bürgt überdies auch für eine treffliche Qualität der gebotenen culinaren Genüsse.